

# Zeit Zeugen Brief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit

November 2007

## Besuch der Villa Thiede am Großen Wannsee am 14. Oktober 2007

Die Villa Thiede wurde 1906 vom Architekten Paul Baumgarten als Sommerhaus für den damaligen AEG-Vorstand erbaut, nach dem Krieg bis 1969 als Krankenhaus genutzt und war anschließend Domizil der Ruderer der

Bundespost. 2004 erwarb die Familie Thiede die Villa und nach denkmalgerechter Restaurierung eröffnete die Dr. Jörg Thiede Stiftung im Frühjahr 2006 auf zwei Etagen den Kunstsalon „Berliner Secession“.



Auf Anregung von Frau Geffers trafen sich am Sonntag, dem 14. Oktober 2007 interessierte Zeitzeugen in der direkt neben dem Liebermann-Haus gelegenen Villa Thiede am Großen Wannsee. Besonderer Anlass waren die in zwei Räumen des Hauses ausgestellten Werke der in Theresienstadt verstorbenen Malerin Julie Wolfthorn. Die Journalistin, Frau Ulla Jung übernahm die Führung. Sie gehört dem "Freundeskreis Julie Wolfthorn" an, einer Gruppe von Frauen, die sich zum Ziel gesetzt hat, die einst sehr bekannte und geschätzte, aber in Vergessenheit geratene Malerin der Öffentlichkeit wieder in Erinnerung zu rufen.

### Inhalt

Besuch in der Villa Thiede	1
Ein „Ausflug“ nach Theresienstadt	2
Die „Reichskristallnacht“ - Eine traurige Jugenderinnerung	3
Werte Vermittlung an Schulen	4
Werte Vermittlung durch Zeitzeugen	5
Handys	6
Gratulationen	7
Suchmeldungen	7
Veranstaltung der ZZB	8
Veranstaltungshinweise	8
Impressum	8

## Ein „Ausflug“ nach Theresienstadt

Nach einer Einstimmung auf die Kunstrichtung der damaligen Zeit durch Bilder von Leistikow, Hagemeister und anderen sowie Plastiken von Gaul stellte uns Frau Jung im gelben Salon die auch uns bisher unbekannte Malerin Julie Wolfthorn vor.

Julie Wolf wurde 1864 als jüngstes von fünf Kindern einer gutbürgerlichen jüdischen Familie in Thorn/-Westpreußen geboren. Nach Besuch des ersten städtischen Mädchengymnasiums in Berlin studierte sie Malerei und Grafik und besuchte etwa 1890 eine private Kunstakademie in Paris.

J.W. ist neben vielen männlichen Künstlern eine der vier Mitbegründerinnen der "Berliner Secession". 1906 gründete sie mit Käthe Kollwitz die Ausstellungsgemeinschaft „Verbindung Bildender Künstlerinnen“ und setzte sich engagiert für die Zulassung von Frauen an den staatlichen Kunsthochschulen ein.

Sie war eine vielseitige Malerin mit eher impressionistischer Ausrichtung.

Bekannt wurde sie vor allem durch ihre wundervollen Porträts vieler berühmter Berliner Zeitgenossen wie dem Ehepaar Hauptmann, dem Architekten Muthesius und seiner Frau und der Schauspielerin Tilla Durieux.

Einige davon waren in der Ausstellung zu bewundern.

Sie arbeitete auch für Zeitungen - ausgestellt war ein Titelbild des "Vorwärts" - machte Plakatentwürfe und Postkartenserien, malte Landschaften und unterrichtete in ihrem Atelier in der Kurfürstenstrasse in Berlin, wo sie fast 40 Jahre lebte. 1933 wurde J.W. aus allen Vereinen ausgeschlossen, erhielt später Berufsverbot und durfte nur noch im jüdischen Kulturbund arbeiten. 1942 wurde Julie Wolfthorn mit ihrer Schwester, mit der sie zusammen lebte, nach Theresienstadt deportiert, wo sie noch einige Zeichnungen erstellte, eine davon sahen wir. 1944 mit fast 81 Jahren verstarb sie in Theresienstadt.

Obwohl nur zwei kleine Salons Julie Wolfthorns Kunst zeigten, haben wir doch ein eindrucksvolles Porträt dieser zu Unrecht vergessenen Künstlerin erhalten. Anschließend konnten wir uns ungezwungen in Haus und Garten - mit Blick auf den Wannsee - im Herbstsonnenlicht umsehen, Kaffee oder Eis genießen und dabei eine gemeinsame Rückschau halten, ganz zeitzeugengemäß. Und - als wir noch Kataloge oder Postkarten kaufen wollten, überreichte uns der Hausherr einfach den Schlüssel für das Gärtnerhaus - den Verkaufsraum - wo wir uns alles aussuchen konnten, wir sollten "nur gut abschließen,

Schlüssel und entsprechendes Geld zurückbringen".

Ich denke, es war für alle ein anregender und interessanter Nachmittag, in einem alles durchflutenden Herbstlicht, das die Bilder besonders erstrahlen ließ.

*Dorit Ebert (Zeitzeugin)*

## Ein „Ausflug“ nach Theresienstadt

Es ist mir klar, dass der Begriff „Ausflug“ in diesem Zusammenhang missverständlich ist. Und trotzdem riskiere ich es: Wenn ich heute für einen Tag nach Theresienstadt fahre, dann ist es in der Tat eben ein „Trip“ und nicht mehr oder weniger. Ich will nicht leugnen, dass derartigen „Besichtigungen“ zuerst einmal etwas „Voyeuristisches“ anhaftet – ein erhöhtes Interesse an etwas, das „eigentlich“ nicht angesehen, beschaut gehört. Unfälle, Folterkammern, Orte des Schreckens wie auch Obszönitäten – wenn möglich, wird man sie zu besuchen, zu besichtigen meiden.

Ich habe an einer Exkursion (übersetzt: Ausflug) nach Theresienstadt, vorbereitet von Prof. Dr. Benz, TUB, mit etwa 30 Anderen teilgenommen. Es war allerdings – für mich – ein „Ausflug“ eigener Prägung. Davon andeutungsweise am Ende.

Die Exkursion galt der *Großen Festung Theresienstadt*, die von 1942 bis zum Ende des Krieges als „Ghetto“, als „Stadt für die Juden“ missbraucht wurde. Anders als Konzentrationslager war sie für so genannte „Privilegierten“, dekorierte Teilnehmer des ersten Weltkrieges, oft auch gesellschaftlich besonders exponierte Persönlichkeiten, vorgesehen. Bis in die Kriegsjahre waren sie von den sonst gängigen Deportationen verschont geblieben. Dann wurde ihnen ein lebenslanges Wohnen in eigener Stadt unter eigener Verwaltung und voller Vorsorge und Versorgung zugesagt. Dafür mussten sie ihr gesamtes Vermögen dem Staat verkaufen. Nur das Handgepäck für die Anreise blieb ihnen.

Sie kamen in eine theresianische Festung, die später Gefängnis, dann tschechische Garnisonsstadt war, heruntergenutzt seit Jahrzehnten, überfüllt bis an den Rand, untergebracht in elenden Massenquartieren in Kasernen: ein nicht beschreibbarer zynischer Hinterhalt! „Todgewohnt“ (dem Begriff begegnete ich kürzlich) nach Abzug der Armee

war Theresienstadt eine „aufgegebene“ Stadt und wurde erst nach der „Wende“ als historisch bedeutsamer Ort in Tschechien wahrgenommen!

Die Informationen hierzu hatte Prof. Benz im Voraus bereits zusammengestellt und in fotokopierten Blättern den Exkursionsteilnehmern gegeben. Sie wurden ergänzt durch den Stellvertretenden Leiter der *Denkstätte Theresienstadt* und dann durch den Besuch einer Ausstellung und eines Filmstreifens unterfüttert. Die Fülle der Details hier wiederzugeben, ist nicht nur aus Platzgründen nicht möglich.

Auf eine „Einzelheit“ jedoch, sozusagen als exemplarischen Fall, möchte ich aufmerksam machen. Am 14. Oktober hatten wir die Gelegenheit, eine Ausstellung der Malerin Julie Wolthorn in Wannsee zu sehen. *Julie Wolthorn starb 81-jährige 1944 in Theresienstadt*. Hochbetagt ist sie – ich unterstelle dies – mit Zweifeln und ganz sicher auch mit Hoffnung in das „Betreute Wohnen“ „übergesiedelt“ und ist – wie nachweislich viele in gleicher Weise – an der entsetzlichen Erkenntnis der grenzenlosen Hinterhältigkeit der Nazis gestorben. Mir ist bei diesem „Ausflug“ zum ersten Mal erkennbar geworden, dass man durch Umstände, nicht durch Tun, morden kann!

Zum Schluss noch eine persönliche Anmerkung: Ich bin aus einem ganz eigenen Grund nach Theresienstadt mitgefahren. Es war meine Begegnung mit der *Kleinen Festung*, 63 Jahre früher, die ich noch einmal wiederholen wollte. Das hatte nichts mit Voyeurismus zu tun. Es war der Versuch, Spuren der Erinnerung mit dem abzugleichen, was *nach* dieser Zeit *über* diese Zeit in mir ist und wirkt. Als Zeitzeuge hat man sicher nicht so oft die Gelegenheit zu derartiger „Wiederholung“. Es hat mir nicht nur Manches über mich *heute* deutlich(er) gemacht, sondern mindestens ebenso viel über mich und meine Zeit *damals*.

*Klaus Schwerk (Zeitzeuge)*

### „Die "Reichskristallnacht" Eine traurige Jugenderinnerung

Im nächsten Jahr jährt sich die so genannte „Reichskristallnacht“ am **9. November** zum 70. Mal. Ich möchte heute schon meine Erinnerung an diesen Tag zu Papier bringen.

Im hessischen Bad Homburg vor der Höhe unweit von Frankfurt am Main lebte ich in den 30er Jahren des letzten Jahrhunderts. Kaiser Wilhelm II. besuchte mit seiner Familie diesen Kurort regelmäßig. Das dortige Heilwasser sollte gegen Magen- und Darmkrankheiten helfen. Zar Alexander I. war ebenfalls hier zu Gast und schenkte dem Ort eine kleine russische Kapelle. Der König von Siam spendete Bad Homburg aus Dankbarkeit einen kleinen Tempel. Die Homburger Bevölkerung war sehr konservativ und die ältere Generation wünschte sich wieder die Monarchie als Regierungsform.

An jenem neblig-trüben Donnerstag, den 9. November 1938 geschah etwas Ungeheuerliches. Ich saß während der Mittagspause im Wohnzimmer meines am Jubiläumspark gelegenen Elternhauses und bemerkte aus dem Fenster Richtung Altstadt blickend große Rauchwolken. „Die Altstadt brennt!“ war mein erster Gedanke. Ich konnte aber die Stelle, von der der Rauch kam, nicht aufsuchen, da 20 Minuten später meine Arbeitszeit wieder begann.

Auf dem Weg zu meiner Firma flüsterten die Passanten: „Man hat die Synagoge angezündet. Jetzt sind doch auch die anderen Grundstücke gefährdet!“

Meine Mutter hielt sich gerade in der Nähe der Altstadt auf. Sie und die herumstehenden anderen Bürger konnten nicht glauben, dass der Brandanschlag von SA-Leuten verübt wurde. Die Feuerwehr war nicht zu sehen. Zwei in Zivil gekleidete Herren, die man nicht kannte, offenbar Journalisten, verließen den Ort, nachdem sie die niederbrennende Synagoge fotografiert hatten. Endlich kam die Feuerwehr.

An meiner Arbeitsstelle angelangt, waren meine Kollegen und ich recht nachdenklich, andere begrüßten den Anschlag auf die Synagoge, der angeblich „längst fällig“ war.

Gegen 18 Uhr ging ich durch die völlig ausgestorbene Stadt; die Leute trauten sich nicht auf die Straße. Auch die ansonsten so beliebte Flaniermeile, die Louisenstraße, war wie ausgestorben.

Vor der „Kaiserlichen Hofapotheke“ bemerkte ich einen Kollegen in SA-Uniform mit Gewehr im Anschlag. Auf meine Frage, was er zu dieser Zeit hier suchte, antwortete er: „Wir müssen die Juden vor dem Hass der Bevölkerung schützen!“ Welcher Zynismus! Der sehr beliebte Apotheker Löwenstein, dessen Familie „zu schützen war“, musste als Jude

## Wertevermittlung an Schulen

seine Apotheke ab dem Jahr 1936 einem Christen übergeben. Die Löwensteins durften im ersten Stock des Hauses, in dem sich die Apotheke befand, wohnen bleiben. Von deren Schicksal weiß ich nichts, da ich wegen einer Anstellung bei einem Schulbuch-Verlag nach Berlin zog. Mein Vater arbeitete als Tierarzt in der Umgebung von Bad Homburg. Am 9. 11. 1939 war gerade Viehmarkt. Er war erschüttert, als er sah, wie deutsche Bauern mit jüdischen Viehhändlern umgingen und wie hundertfünfzigprozentige Nazis die jungen und besonders die alten Juden schikanierten. Ich möchte auf Einzelheiten, die SA-

Männer den Händlern angetan haben, nicht eingehen! Ich schäme mich noch heute, einer Generation anzugehören, die Untaten und Grausamkeiten gegenüber andersgläubigen Bürgern stillschweigend geduldet, sich - aus Furcht vor Repressalien - nicht gewehrt hat und, was das Schlimmste ist, dem Stammtischgeschwätz und Vorurteil des "Historikers" Heinrich von Treitschke geglaubt hat, was jener Generation in Bild und Ton eingehämmert wurde, nämlich: "Die Juden sind unser Unglück!"

*Ruth-Johanna Eichenhofer (Zeitzeugin)*



v.l.: Frau Geffers, Frau Naß, Herr Behrend, Frau Kubitzka, Frau Wegner - Köln, Frau Ronke, Frau Schorr

### Wertevermittlung an Schulen

*Veranstaltung mit Herrn van der Kemp am 25. September 2007*

Über Wertewandel in der Schule liest man jeden Tag etwas in der Zeitung. Die direkt Verantwortlichen, Schulsenator, Lehrer, Eltern und Schüler müssen sich der Tatsache stellen, dass in einer Stadt wie Berlin unterschiedliche Wertsysteme aufeinander stoßen, und dass das multikulturelle Umfeld der Schulen, die anonymen Wohnformen und die prekären Lebensverhältnisse vieler Familien es schwierig machen, für alle verbindliche Werte zu formulieren. Deshalb war das Referat von Herrn van der Kemp für die Zeitzeugen außerordentlich anregend, denn er ging von seiner persönlichen Praxis als begeisterter Grund- und Gesamtschullehrer aus.

Er betonte, dass Werte von den Schülern heute nicht mehr unbefragt akzeptiert werden, sondern in einem längeren Prozess von

Lehrern und Schülern gemeinsam ausgehandelt werden müssen, wenn sie akzeptiert werden sollen. Von diesem Tatbestand geht man auch für das neue Fach "Ethik" aus, das Herr van der Kemp als Beispiel für die Werteproblematik in der Schule gewählt hatte. Anhand der Rahmenrichtlinien zeigte Herr van der Kemp, dass es das Ziel des Ethikunterrichts ist, die Schüler zur Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Wertsystemen zu befähigen. Ausgehend von ihrer persönlichen Situation sollen sie Bedeutung ethischer Probleme und Forderungen wie etwa "Freundschaft", "Freiheit und Verantwortung", "Diskriminierung", "Gewalt und Toleranz", "Recht und Gerechtigkeit", "Schuld, Pflicht und Gewissen" erkunden.

Den Lehrern kann es nur gelingen, den Schülern diese Fragen nahe zu bringen, wenn sie selbst für die Schüler glaubhaft sind und die von ihnen propagierten Werte von ihnen vor-



gelebt werden. Das fängt schon bei einer einfachen Sache wie dem Rauchen an, das man Schülern schlecht verbieten kann, wenn man sich selbst über die Nichtraucherregeln hinwegsetzt. Die anwesenden Zeitzeugen hatten bei ihren Auftritten in Schulklassen häufig Gelegenheit, über Wertewandel nachzudenken. Zum Beispiel fand ein Zeitzeuge einen Lehrer höchst unsensibel, der arabische Eltern durch seine schlampige Kleidung schockierte. Solche Diskrepanzen werden auch von den Schülern registriert, die einen Zeitzeugen darauf hinwiesen, dass auch die Spitzen der Gesellschaft die von ihnen propagierten Werte missachteten. Herr van der Kemp betonte, dass Zeitzeugen für Lehrer und Schüler eine große Chance darstellen, weil sie unterschiedliche historische Wertesysteme mit Leben erfüllen. Am Beispiel der Verfolgung jüdischer Schüler in der NS-Zeit, der Trümmerfrauen und der Luftbrücke wurde diskutiert, wie Zeitzeugen mit Hilfe von Erinnerungsstücken wie Fotos, Musik usw. frühere Epochen anschaulich machen können. So ermuntern sie Schüler zu fragen, welche Werte von damals falsch oder heute noch wichtig sind. Herr van der Kemp betonte, dass Zeitzeugen dann ihre Funktion erfüllen, wenn es ihnen gelingt, ihre Wertentscheidungen von damals den Schülern von heute persönlich glaubhaft zu machen. Auch wenn sie sich zu ihren Irrtümern bekennen, erweitern sie den Werthorizont der Schüler und tragen zu ihrer Reifung bei.

*Gertrud Achinger*

### Wertevermittlung durch Zeitzeugen

*Veranstaltung am 9. Oktober 2007*

Aus den Diskussionen kristallisierten sich zwei Kreise der Wertevermittlung heraus, die es so wohl in jeder historischen Zeit gegeben haben wird, jedoch sicherlich unterschiedlich gewichtet: der innere, private, innerhalb der Familie und ein äußerer, öffentlicher. In den Familien der Zeitzeugen, die darüber berichteten, wurden Werte wie Anständigkeit, Pünktlichkeit, Verantwortungsbewusstsein sowie Toleranz und Freiheit vorgelebt – um nur einige der aufgezählten zu nennen. Sie kontrastierten jedoch mit den von außen vermittelten Werten. Den Erzählungen war zu entnehmen, dass diese „innere Sphäre“ der



v.l.: Frau Timme, Herr Dr. Biarsch, Herr Dr. Behrend

Werte die Anwesenden stärker geprägt hat als die äußere, die zur NS-Zeit erheblich von der Regierung vorgegeben wurde. Wie inszeniert die Wertevermittlung im Dritten Reich gewesen sein muss und welches besondere Instrument Sprache dabei war, verdeutlichten mir die Beispiele von Parolen und Schlagworten, die die anwesenden Zeitzeugen aus ihren meist kindlichen Erinnerungen dieser Zeit zitierten. Es schien nichts von den Propagandamitteln soviel Spuren im Gedächtnis der anwesenden Zeitzeugen hinterlassen zu haben, wie diese Parolen und Schlagwörter. Aussprüche wie „unsere Ehre heißt Treue“, „unsere Fahne flattert uns voran, denn die Fahne ist mehr als der Tod“ sollten Aufrufe, ja Anforderungen an den Einzelnen sein, Hitler bedingungslos zu folgen. Starke Worte, die an sich inhaltslos sind, wurden von der NS-Regierung nach Belieben mit Inhalten gefüllt und dazu benutzt, die von ihr angestrebten Werte zu propagieren. An sich harmlose Werte – wenn man sie aus diesem Kontext herausnimmt – wie Ehre, Familie, Vaterlandsliebe wurden auf ein „ungesundes“ Maß zugespitzt und zur Durchsetzung von Krieg und Verbrechen missbraucht. Doch es wurde auch von Schlagwörtern bzw. von der Regierung angestrebten Werten berichtet, die nur in einer Diktatur vorkommen können – Opferbereitschaft, bedingungslose Gefolgschaft und Gehorsam dem Diktator gegenüber.

Der Hinweis, dass Teile des Nazivokabulars bereits vor 1933 in den Volksschulen der Weimarer Republik vermittelt wurden und die Nazis zum größten Teil einen bereits vorhandenen nationalen Überschwang aufgriffen, traf auf großes Interesse in der Runde. Diesen historischen Zusammenhang nicht aus den Augen zu verlieren ist wichtig, um sich zu vergegenwärtigen, dass sich ein Wertewandel nicht abrupt vollzieht, sondern sich über längere Zeit entwickelt. Das wiederum unterstreicht die Bedeutung dessen, kritisch und wachsam gegenüber den jeweils herrschen-

den gesellschaftlichen Werten zu sein. Ausgehend von diesem Hintergrund überraschte mich die von einigen, die sich dazu geäußert haben, vertretene, negativ behaftete Einstellung gegenüber der 68-er Bewegung umso mehr. Durch sie sahen die Zeitzeugen viele Werte zerstört. Verständlich ist ihre Reaktion insoweit, dass es sich bei den Werten, gegen die die 68-er angetreten sind, um solche handelt, mit denen die Zeitzeugen noch aufgewachsen sind. Doch mir schien die Perspektive auf zerstörte Werte zu einseitig, da die 68-er auch viele freiheitliche Werte etabliert haben.

Letztendlich fehlte mir persönlich bei der Diskussion eine reflexive Betrachtung dessen, was man als Zeitzeuge an Werten, Wertevermittlung und Wertewandel erlebt hat, daraus gelernt hat und weiter geben möchte.

Doch dieser Erkenntnisprozess setzt, vermute ich, bei vielen erst nach so einem Treffen und Austausch ein.

*Wesselina Jivankina (Praktikantin)*

### „Handys“

Es gab einmal eine Zeit (sie liegt noch nicht weit zurück), da konnte ich in der S- oder U-Bahn durch Berlin fahren und meinen Gedanken ungestört freien Lauf lassen. Auch wenn sich viele Fahrgäste in meinem Abteil niedergelassen hatten, bemühten sie sich in der Regel um Zurückhaltung.

Gespräche wurden in gedämpften Ton geführt. – Leute, die allein auf den Straßen spazierten, hielten einfach den Mund. Schließlich wollten sie bei den Passanten nicht den Verdacht aufkommen lassen, aus einer gewissen Anstalt entwichen zu sein. Was waren das für dezente Zeiten! Wo sind sie hin? Wer oder was hat sie vertrieben? Keine Frage: Es ist das Handy! Ein Funk-Telefon! Seit Anfang der neunziger Jahre hat es sich seuchenartig in der deutschen Bevölkerung verbreitet! Vom Kleinkind bis zum Greis. Eigentlich ist das Wort „Handy“ aus dem Englischen entlehnt, dort ist es ein Adjektiv und bedeutet: „praktisch, bequem, handlich“. Zum Substantiv haben wir Deutschen diese Bezeichnung erhoben. Die Engländer benutzen ein „Mobile Phone“ oder kürzer „Portable“, „Mobile“. In



den USA hört man oft den Begriff „cellophone“; „cell“ bedeutet Funkzelle oder Batterie. Die Türken benutzen ein „Hosentaschentelefon“, die Schotten ein „Taschentelefon“. Da dieses Gerät in der Hand gehalten wird, ist es eben ein „Handtelefon“, wie die Iren sagen. Die Chinesen tun es nicht unter einer „Handmaschine“. Da sind die Israelis sanfter. Sie benutzen ein „Wundertelefon““. Wer Plattdeutsch spricht, hat einen „Ackerschnacker“!

Eines haben die Handys gemeinsam: den Klingelton! Die Palette reicht vom einfachen „Piep“ bis zum schwülstigen Sinfonieorchester. Dezentere geben sich die Dinger, die sich, um Aufmerksamkeit zu erregen, nur schnarrend schütteln.

Nervend hingegen führen sich deren Benutzer auf. Das geht von der Standortmeldung: „Ich sitze in der S-Bahn und bin gleich in Westkreuz“ bis zur Schilderung des letzten Familientreffens.

Hochinteressant ist es, im ICE in der Ersten Klasse zu fahren. Da sitze ich dann, meiner eigenen Unwichtigkeit bewusst, verschüchtert auf meinem Fensterplatz. Während die Landschaft vor meinen Augen dahin gleitet, werde ich ein unfreiwilliger Zeuge folgenschwere geschäftlicher Entscheidungen. Diese erfahre ich durch mitreisende, distinguierte Herren in den besten Jahren, tadellos gepflegt und Gentlemanlike gekleidet. Sie gehen im Eisenbahnwaggon ihren unaufschiebbaren, folgenschweren Geschäften nach. Ein Laptop auf dem kleinen Klapp Tisch vor ihnen oder auf ihren Knien ist obligatorisch. Doch durch das Handy wird die Darstellung erst publikumswirksam. „... und richten Sie Dr. Meyer von mir aus, er möge als meine Vertretung in die Vorstandssitzung gehen,...“ „Hallo, ich bin's. Also: Ich habe beschlossen, die Transaktion durchzuführen. Sie scheint mir lukrativ zu sein. Ich gebe hiermit „Grünes Licht.“ Oder: „Wie steht' s am Set? Habt ihr schon mit den Außenaufnahmen begonnen? In drei Stunden bin ich da, dann werde ich mit dem Management von XY nach verhandeln!“

Überflüssig zu erwähnen, dass im Kino, im Theater, ja beim Gottesdienst in der Kirche, bei Gerichtsverhandlungen und - und - dieses Uding nicht zum Schweigen zu bringen ist. Hingegen funktioniert fast geräuschlos das „Simsen“, auch eine beliebte Art der heutigen Kommunikation.

## Gratulationen / Suchmeldungen

Gestehen muss ich, dass auch an mir die moderne Zeit nicht gänzlich vorübergegangen ist. Auch ich trage stets ein Handy, das

sich „nur“ zum Telefonieren eignet in meiner Handtasche . . . „für alle Fälle“!

Marga Becker-Ambrock (Zeitzeugin)

### HERBSTZEIT – ZEIT DER RÜCKBESINNUNG

„Für den 1.9.'39 war eine Hochzeit anberaumt – ein großes Ereignis für Karl und mich, denn wir sollten Blumen streuen. Mein weißes Kleid mit aufgesetzten Röschen sehe ich noch heute vor mir. Doch in der Früh stürzte Mutti zu uns:

*„Wir müssen Vati zum Bahnhof bringen. Es ist Krieg!“*



Mit ergriffener Stimme berichtet INGE V. STEINBURG in ihrer AUDIO-BIOGRAFIE von diesem Kindheitserlebnis.

Und so hat sie es auch gewollt: Dass ihre Kinder und Enkel jede Gemütslage ganz direkt mitfühlen. Denn mit ihrer Stimme schenkt sie ihnen ein wertvolles Erinnerungsmoment.

**Schenken auch Sie Erinnerungen. Jetzt ist die Zeit dazu.**

Der BIOGRAFIENSERVICE unterstützt Sie zudem beim Schreiben und Veröffentlichen Ihres Buches oder Hörbuches und bei der Ahnenforschung und Stammbaumgestaltung.

Olaf Freier, Charlottenburger Str. 70, 13086 Berlin

E-Mail: [info@audio-biografie.net](mailto:info@audio-biografie.net)

Ruf: (0 30) 47 37 92 31

**Biografie & Dokumentation**  
**Olaf Freier**  
[www.Audio-Biografie.net](http://www.Audio-Biografie.net)

**BIOGRAFIENSERVICE**  
Erinnerungen verbinden  
[www.BiografienService.de](http://www.BiografienService.de)

**Nr. 164/07** - langjährige Bewohner von Plattenbauten in Berlin und Umgebung für eine Studie über das Alltagsleben in DDR-Plattenbauten.

### Zeitzeugenpreis Berlin-Brandenburg 2007/2008

Bereits zum dritten Mal lobt der Frieling-Verlag, Berlin den Zeitzeugenpreis Berlin-Brandenburg aus. Diesmal sind die 60er-Jahre das Thema, ein Jahrzehnt, in dem die Gegensätze in Ost- und Westdeutschland an Kontrast gewannen. Weitere Informationen über [www.zeitzeugenpreis.de](http://www.zeitzeugenpreis.de) oder Tel. 766 99 90.

## Wir gratulieren . . .

### allen im November geborenen Zeitzeugen

01.11. Carsten Reinhart, Jürgen Meyer-Wilmes, Lutz Kann, 2.11. Alma Weimann, 03.11. Sonja Jaeschke, 06.11. Heinrich Fricke, Wolfgang Thomas, Rosemarie Arndt, Gerhard Richter, 19.11. Bernd Feuerhelm, 28. 11. Marianne Wachtmann

### Suchmeldungen

#### Gesucht werden . . .

**Nr. 152/07** – Zeitzeugen, die etwas über Horst Wessel erzählen können (für eine Fernsehdokumentation),

**Nr. 153/07** - "Ost-West" Paare, die durch die Mauer getrennt wurden, oder wo einer der Partner geflohen ist (für eine Fernsehdokumentation),

**Nr. 160/07** – Zeitzeugen, die Kenntnisse über Stummfilmdrehs in Rüdersdorf-Brandenburg haben,

### „Moskauer“ Zeit in Berlin

1945 wurde in der Sowjetischen Besatzungszone für einige Monate die Moskauer Zeit eingeführt. Dies stand jedoch nicht im Zusammenhang mit der Sommerzeit. Die sowjetische Verwaltung sollte vielmehr effektiver werden, indem ihre Arbeitszeiten mit den Arbeitszeiten ihrer vorgesetzten Behörden in Moskau synchronisiert wurden. Normalerweise beträgt der Zeitunterschied zwischen Berlin und Moskau 2 Stunden.

Quelle: Wikipedia: Zeitumstellung

## Halbkreis

Dienstag, 13. November 2007, 14.30 Uhr

### Neue Zeitzeugen stellen sich vor:

#### Emanzipation à la DDR und heute

Evelyn Heller (Jg. 1954) berichtet über Lebensstationen einer couragierten Frau zu DDR-Zeiten. Gleichzeitig geht sie auf die Herausforderungen der neuen Gesellschaft westlicher Prägung ein, in der sich das Thema „Emanzipation“ noch einmal ganz anders stellt. Sie schrieb einen autobiographischen Roman „Schön` Feierabend“.

#### "Nicht meckern, man muss was tun"

Das ist die Devise, nach der Fritz Klinkmüller (Jg. 1941) zu DDR-Zeiten gelebt hat und im Rahmen neuer Aufgabenfelder in der BRD heute noch handelt. Er kann berichten über seine Pionierschule, Schlosserarbeiten im Grenzgebiet, Armeezeit in Magdeburg, Ausbildung zum Schwimm-Meister und neue Tätigkeiten an der Karl-Bonhoeffer-Nervenklinik und der Technischen Universität.

Moderation: *Eva Geffers*

## Wertewandel

Dienstag, 27. November 2007 – 14.30 Uhr

### Was war Ihnen in Ihrem Wirken als Zeitzeuge wichtig?

Die letzte Wertewandel-Veranstaltung in diesem Jahr soll dem Rückblick auf ein Jahr Zeitzeugenarbeit mit allen Höhen und Tiefen in Kooperation mit unterschiedlichsten Partnern (Schulen und Medien) gewidmet sein. Hierbei können neue Zeitzeugen vom Erfahrungsschatz der älteren profitieren. Mit Blick nach vorn stellen wir uns Fragen wie:

- *Welchen Stellenwert messen Sie heute Ihrer Zeitzeugenarbeit bei?*

- *Welche Ideen haben Sie zum gemeinsamen Wirken von Zeitzeugen, Team, Partnerorganisationen und „Abnehmern“?*

Ganz sicher entwickelt sich mit Ihrem Beitrag eine erfrischende und originelle Diskussion!

**Veranstaltungsort:** Reinickendorf, Teichstr. 50 (Haus 5): Vivantes Forum für Senioren  
U8 / Bus 122 bis Paracelsusbad

---

## Veranstaltungshinweise

---

**Samstag, 24. November 2007, 16.00 Uhr**

### „Pinselknecht bei Brecht“

Karl-Heinz Drescher erzählt aus 37 Jahren grafischer Arbeit für Brechts Theater.

**Ort:** KREATIVHAUS e.V., Fischerinsel 3, 10179 Berlin

**Donnerstag, 29. November, 19.00 Uhr**

### Die Stasi und die Rote Armee Fraktion

#### Podiumsdiskussion

**Podium:** Dr. Martin Jander, Historiker; Markus Wehner, Publizist; Dr. Tobias Wunschik, BStU

**Moderation:** Sabine Porn, rbb

**Ort:** Vertretung des Landes Sachsen-Anhalt beim Bund, Luisenstraße 18, 10117 Berlin

---

**NEU!!!** Wenn Sie den ZeitZeugenBrief statt per Post per Email erhalten wollen, schicken Sie uns eine Email!

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

**V.i.S.d.P. Eva Geffers. Redaktion:** Eva Geffers, ZeitZeugenBörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin Tel: 030-44046378,

Fax: 030-44046379, Mail: [info@zeitzeugenboerse.de](mailto:info@zeitzeugenboerse.de), web: [www.zeitzeugenboerse.de](http://www.zeitzeugenboerse.de). Öffnungszeiten: Mo, Mi, Fr 10 – 13

**Redaktionsschluss** für die Dezemberausgabe ist der **15.11.2007**. Kürzungen und redaktionelle Bearbeitungen der eingesandten Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Wunsch nach Kontrolle vor der Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

**Druck:** Typowerkstätten Bodoni, Liniensstrasse 71, 10119 Berlin. Tel: 030-2825137, Fax: 030-28387568, Mail: [info@bodoni.org](mailto:info@bodoni.org)

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft BLZ 100 205 00, Kontonummer: 33 40 701